Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 98 (1953)

Heft: 6

Anhang: Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februrar 1953, Nummer 5

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 5 FEBRUAR 1953

Die ersten SJW-Neuerscheinungen 1953 kommen!

In der zweiten Hälfte des Monats Februar 1953 werden folgende SJW-Hefte (2 Neuerscheinungen und 2 Nachdrucke) herausgegeben:

Nr. 9	«Jonni in Südafrika» (Nachdruck, 3. Auflage)	Anni Schinz	Reisen u. Abenteuer
Nr. 248	«Die Wohnhöhlen am Weissenbach» (Nachdruck, 2. Auflage)	Hans Zulliger	Geschichte
Nr. 446	«Sagen aus Baselland»	Gustav Müller und Dr. Paul Suter	Literarisches
Nr. 447	«Erzählungen»	Heinrich Federer	Literarisches

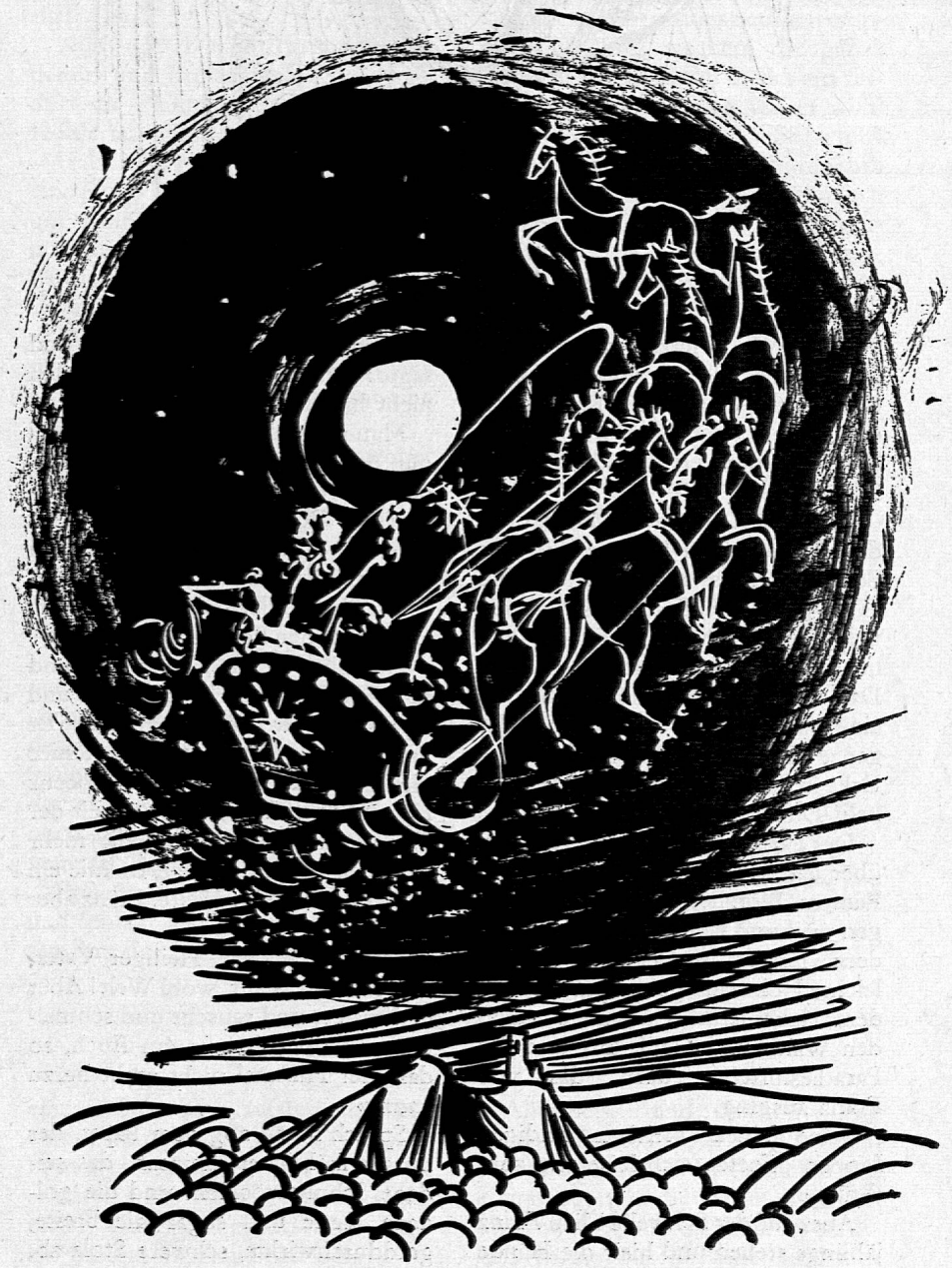
Wir freuen uns, der Lehrerschaft wiederum durch einige Textauszüge und Illustrationen einen Einblick in die neuen Hefte geben zu können und hoffen, dass das eine oder andere der Schriftchen sich auch gut im Unterricht verwenden lasse.

Die Reifensteinkutsche

Zur Seite des Kirchweges, welcher von Titterten nach Reigoldswil führt, erhebt sich auf einem zackigen Felsen die Burgruine Reifenstein in romantischer Lage. Da mag vor Jahrhunderten ein frohes Leben in den Mauern gewesen sein. Aber die Zeiten ändern sich. Der Zahn der Zeit nagte übel an der ehemaligen Ritterwohnung. Aller Glanz und alle Herrlichkeit sind dahin. Und doch kann man zu gewissen Zeiten dort noch gar Sonderbares sehen. Wenn am Himmelsgewölbe sich Wolken türmen und der Allmächtige von oben das Land wässern will, fahren aus den Mauertrümmern Fräulein und Ritter in feurigem, sechsspännigem Wagen gen Himmel. Das ist eine hehre Pracht. Alles glänzt und glitzert und funkelt wie köstliches Edelgestein. Aber sie ziehen nicht als Selige in die paradiesischen Gefilde des Himmels ein zur ewigen Ruhe. Nachdem sie eine Zeitlang unter dem Himmelszelt dahingefahren sind, kehren sie wieder in die Burgruine zurück.

Aus SJW-Heft Nr. 446
«SAGEN AUS BASELLAND»
bearbeitet von Gustav Müller und Dr. Paul Suter
Reihe: Literarisches
Alter: Von 10 Jahren an

Dieses Heft enthält 54, zum Teil sehr kurze Sagen, die sich wiederum auch als Nacherzählungen oder Diktate eignen. Vielleicht können die Schüler eine der Sagen auswendig lernen und den Klassenkameraden vortragen.



Aus: Das letzte Stündlein des Papstes Innocenz des Dritten

«Gehen wir jetzt», sagte Franz fröhlich, nachdem er ringsum weder einen Krüppel, noch ein Kind, noch ein Tierlein oder sonst was Bedürftiges sah, dem er etwas zulieb tun könnte.

Indessen lag Innocenz hochauf in den Kissen, dem Fenster und den Bergen von Assisi zugewandt. Und es fiel gerade die Sechsuhrsonne, die tiefgelbe, umbrische, auf die päpstliche Krone zu Häupten des Bettes. Das Geschmeide flammte auf wie eine zweite Sonne und tauchte das ganze Gemach bis in die hinterste Ecke in einen seltsamen, goldigdunkeln Dunst.

Der Papst horchte auf jeden Tritt, über das Strassenpflaster unter dem Fenster. Plötzlich öffnete er die Augen weit und lächelte. Von allen andern Füssen unterschied er das leichte Holzschuhgeklapper des Bruders Habenichts. Er atmete schon den Wald- und Heideduft und das Paradieslüftchen dazu, das von Franz ausging.

Seine feinen, bleichen, seidigen Lippen öffneten sich leise wie zum Grüssen.

Aber auf der Schwelle blieb Franz jählings stehen und hielt die Hände wie geblendet vor das Gesicht und sagte: «Herre Papst, da kann ich nicht hinein.»

Man rief, drängte, stiess. Was soll nun das? Warum spielt er jetzt wieder den Sonderling? Ist dies die Demut des Gottesknechtes, sich so zu gebärden? Warum, warum doch kann er nicht hinein?

«Mich blendet die Erde allhier», antwortet der Poverello einfach.

Da hoben sie die Krone weg, und es wurde dämmerig im Saal und Franz konnte hereinkommen. Er kniete vor den Papst auf beide Kniee nieder wie ein Kind. Und Innocenz lächelte so zufrieden, wie er seit der Siegeskunde von Tolosa nie mehr gelächelt hatte. Ihm war, es knie ein Cherubim an seiner Seite. Franz aber begann:

«Vielglücklicher, Heiliger Vater, nun sagt Ihr: Fahr' wohl Welt! Aber da knistert und rauscht und schmeichelt sie noch immer um Euch, so dass der Himmel nicht recht herzu kann.»

Sprach's und zog dem Papst, der immer fröhlicher dreinsah, das seidene Schulterröcklein und die goldene Kette und sogar die breite, golddurchwirkte, schwere Stola ab. Alles sah zu und entrüstete sich und wagte doch keine Widerrede. Aber Franz warf seinen braunen, von so vielen Bettelreisen verstaubten Mantel ab und legte ihn dem Papst über Brust und Schulter.

Dann blickten sich die Zwei lange in die Augen und durch diese offenen Fenster in die tiefste, heimlichste Seele, der oberste Gebieter und der unterste Knecht auf Erden — und beide verstanden sich.

«Rede doch mit ihm», gebot der Kardinalbischof von Ostia. «Deinen Trost will er haben.»

«Von der Schlacht bei Navas de Tolosa sag' ihm! Hunderttausend tote Heiden! sag' das!» schrie der Graf von Benevent.

«Oder vom Kreuzzug nach Byzanz!» meinte ein flämischer Baron.

Aber Franz zog ein paar Spinnfäden mit höflichen und feinen Fingern aus seinem Bart und zog sie dem Papst über das noch immer braune, krause und jetzt vom Sterben ganz nasse Haar. So andächtig tat er das, als wären diese grauen Fäden das Köstlichste der Welt.

«Seht, Herre Papst», sprach er dann munter, «es bleibt Euch nichts von allem Rom und Weltreich. Ja, von allem grossen Spinnen und Weben und Sorgen über Alpen und Meere hin bleibt Euch weniger als meiner Schwester Spinne drüben in den Weinlauben.»

«Nicht so musst du reden», schalt der ritterliche Bischof von Pisa. «Von den Bannstrahlen sag ihm lieber, die über den Gotthard in den deutschen Schnee flogen; von den getrösteten Königinnen zu Paris und Leon und solches mehr! Das klingt fürs Leben und Sterben schön.»

«Und doch», fuhr Franz fröhlich fort, ohne im geringsten auf den Hoftross zu achten, «ist Euch etwas Köstliches geblieben und das beste von allem, Herre Papst: die reine Armut! Da, nehmt dieses Fetzlein Spinnfaden! So arm seid Ihr. Ein Bettler in Trastevere ist dagegen ein Krösus.»

«Basta . . .! vom Konzil im Lateran erzähle!» mahnt der Statthalter von Spoleto.

«Vom Krieg gegen die Ketzer!» eifert Montforts junger Vetter.

Aber Franz sah die vermehrte Freudigkeit des Heiligen Vaters wie einen hellen Sonntag über die Stirne ausgebreitet und plauderte unverdrossen weiter: «Vergesset das alles, was Euere guten Herren da fabulieren: Und kehret lieber zurück in Euere Jugend. — Da hast Du», be-

gann er den Papst mit einemmal zu duzen, «ein Büchlein geschrieben, lieber Bruder, weisst du noch?»

Jetzt lag nichts Politisches und Staatsmännisches mehr im Papstgesicht. Ein junges, weiches Lächeln überzog alle Härte dieses Marmorkopfes. Wie ein Kind sah der grosse Innocenz aus.

Aus SJW-Heft Nr. 447
«Erzählungen»
von Heinrich Federer
Reihe: Literarisches
Alter: Von 14 Jahren an

Dieses Heft ist für reifere Schüler. Es enthält die drei Erzählungen «Der gehörnte Reisekamerad», «Das letzte Stündlein des Papstes» und «Frau Agnes» aus den «Umbrischen Reisegeschichten» und erfreut ganz besonders durch die bildhafte Sprache Heinrich Federers. Das Heft ermöglicht eine neuzeitliche, klassische Lektüre für die ganze Klasse.

Meri erzeugt Feuer

Gegen die Taltiefe hin rauscht der Bach. Breit ist das Trümmerfeld, und fast kein Kräutlein wächst darauf. Aber an den Talflanken ragen Föhren, und grünes Gesträuch winkt. Ihm strebt Meri zu.

Auf einmal merkt er, wie sehr hungrig er ist. Allzulange hat er nichts gegessen. Seiner Felltasche entnimmt er das Fleisch, und im eifrigen Gehen verschlingt er es gierig. Endlich erreicht er das lichte Wäldchen, und siehe da, schon hat er eine kleine Höhle im Felsen entdeckt, gerade gross genug, um darin windgeschützt übernachten zu können. Vor ihr breitet sich eine kleine, ebene Sandfläche aus. Zu beiden Seiten wuchert zwischen den Föhrenstämmen Früchtchen tragendes Heidelbeergebüsch, es wimmelt von blauen Beeren. Sie werden Meri willkommen sein. Aber ehe er daran denken kann, sich an ihnen zu erlaben, muss er eilig für die Nacht vorsorgen. Sie ist nahe. Schon neigt sich die Sonne gegen den Rand der Gipfel.

Meri trägt einige Büschel dürres Riedgras zusammen. Dann sucht er Holz. Es liegt reichlich herum, und er sammelt die Äste und legt sie unmittelbar vor seine Höhle. Ein alter Stamm, vom winterlichen Schneedruck abgewürgt, liegt dürr am Boden. Meri jubelt auf, als er ihn entdeckt. Er findet ein sonnenwarmes, ganz trockenes Rindenstück, und er hebt es freudig gegen den Himmel, als hätte er etwas ausserordentlich Wertvolles gefunden.

Er legt es sorgsam auf eine Steinplatte, und dann sucht er im Geröll einen länglichen, zugespitzten Kieselsplitter. Den Stein setzt er mit der Spitze auf die Rinde, und mit den flachen Händen schiebend benutzt er ihn als Feuerbohrer. Die Rinde an der Steinspitze fängt an zu riechen, hierauf glimmen mehr und mehr kleine Funken. Meri legt Gras hinzu und bohrt weiter. Als die Rinde Glut fasst, drückt er das Gras daran und bläst sorgfältig. Die klingeldürren Halme fassen Feuer, es raucht, es züngelt auf. Rasch legt Meri neues Gras auf und dürre Föhrenzweiglein. Lange genug ist es gegangen — aber er hat, was er haben musste: Feuer! Hell lodert das Reisig!

Nun legt er schon gröbere Äste darauf und breitet sie so weit aus, dass die Flammen den Zutritt zur Höhle fast gänzlich wehren.

Habe ich genug Holzvorrat für eine lange Nacht, fragt er sich. Und um ganz sicher zu sein, geht er nochmals hin zu dem gefällten Baumstamm und knickt die groben Äste ab, um sie zur Höhle zu tragen.

Endlich, als er schätzt, der Vorrat reiche bis zum Morgen, setzt er sich in die Heidelbeeren und gönnt sich einen Schmaus.

Als die Dämmerung sinkt, sieht er unter einem Busch ein Haselmäuschen. Er geht hin. Da liegen Haselnuss-Schalen herum, von scharfen Zähnchen aufgebissen. Er hebt eine auf und entdeckt, dass das Loch daran neu ist.

Also werden die Mäuse noch einen Vorrat haben, sagt er sich und sucht bei den Buschwurzeln. Er findet das Mausloch und gräbt, die Steine sorgfältig abhebend. Da findet er die Vorratskammer, in der noch eine gute Handvoll Nüsse unversehrt liegt.

Erfreut nimmt Meri den Vorrat und schlägt die Nüsse auf. Sie müssen ihm das Nachtmahl verbessern.

Im Scheine des Feuers rupft er Stauden und Gras aus und bereitet sich damit ein weiches Lager in der Höhle. Dann schlüpft er hinein und setzt sich hin. Vom Talwind, der die Föhrenwipfel leicht biegt und leise sirrt im Gezweige, merkt Meri in seinem Schlupfwinkel nichts, er hat schön warm.

Die Sterne ziehen herauf, und zugleich beginnen die Nebel zu steigen und das Tal zuzudecken, sobald der Wind ein wenig nachlässt. Meri will nicht schlafen. Trotz seiner Müdigkeit, die er nun wieder deutlich empfindet, will er wachen, die ganze Nacht wachen. Denn er hat ein fernes Bellen vernommen, das er wohl kennt. Damit er wach bleibe, schürt er das Feuer, dessen Halbkreis um die kleine Höhle er nun gänzlich schliesst. Er schichtet den Holzvorrat zu beiden Seiten seiner Lagerstatt ordentlich auf, nur damit er etwas zu tun habe. Von den dicksten Sparren legt er ins Feuer, dass es eine prächtige Glut gibt.

Da ist es wieder — schon näher — das heisere Bellen!

Meri ängstigt sich nicht, obgleich es unheimlich durch die Nacht und den Nebel tönt. Der Ahnengeist, der ihm vor dem Gletscher Rettung gebracht, wird ihn auch weiter beschützen, denkt er zuversichtlich. Und ausserdem hat er das Feuer!

Aus SJW-Heft Nr. 248
«Die Wohnhöhlen am Weissenbach»
von Hans Zulliger
Reihe: Geschichte
Alter: Von 12 Jahren an (2. Auflage)

Dieses für den Geschichtsunterricht im 5. Schuljahr gesuchte Heft berichtet aus dem Leben einer Sippe alpiner Höhlenbewohner. Die Geschichte wurde dem Stand der neuesten Höhlenforschung angepasst.

Ein Leopard hinter dem Schulhause

Wir sind im Frühling, und es fängt bereits an, recht trocken und heiss zu werden. Am lästigsten ist der Wind, der mich heute beinahe vom Milchwagen geblasen hat.

In der Ferne sahen wir plötzlich eine Rauchwolke aufsteigen, dann eine zweite, eine dritte. «Buschbrand, picanin baas (junger Herr)», erklärte Ben. Aber gelassen rollte unser Wagen vorwärts. Ich habe ein grosses Vertrauen zu Ben.

Aber heisser und schwüler wurde es, wir konnten sogar die Flammen aufschlagen sehen. Ben drückte mir einige Ruten in die Hand, damit ich im Notfall blindlings drauflos schlagen kann. Buschbrände sind un-

heimlich, das Feuer greift rasend um sich.

Aber im letzten Augenblick hat ein günstiger Wind die Gefahr von uns abgewendet. Ben war schon kampfbereit, der Schweiss lief ihm über sein gutmütiges, braunes Gesicht. Er hätte mich sicher mit aller Selbstaufopferung geschützt. Ich hatte aber das Gefühl, einer grossen Gefahr entronnen zu sein.

Vater hat zum Glück unsere Farm gegen Buschbrände gesichert. Fast alle Weissen wenden folgendes, einzig schützendes Mittel an. Sie brennen absichtlich rund um ihre Farm einen breiten Ring aus, das Buschfeuer überspringt nämlich die Strasse nie. Sonst ist es aber sehr gierig, frisst alles kahl und brennt riesige Flächen schwarz und öde. Wie es entsteht, weiss gewöhnlich kein Mensch. Plötzlich ist es da, dieses Ungeheuer, und bringt viel Trauer und Unglück.

Heute ist etwas Unglaubliches geschehen; das ganze Dorf spricht davon, die ganze Schule ist erregt.

Wir sitzen in einer langweiligen Schreibstunde, malen Buchstaben, einige gähnen verstohlen und hoffen auf Erlösung. Tom hatte mir bereits zweimal einen leichten Tritt in die Ferse gegeben. Er macht das mit Leichtigkeit aus der hintern Bank, und es heisst: «Warten nach Schulschluss!»

Herr William hat aber scharfe Ohren und Augen. Ich erwarte eine Untersuchung. Es klopft. — Atemlos steht Jan vor der Türe. Sonst nickt er uns verstohlen und freundschaftlich zu. Jedes Schulkind kennt ihn doch, unseren guten, schwarzen «Schoolboy» (Schuldiener). Nie wird er böse, und gutmütig lacht er zu unseren Neckereien und Spässen. Herr William wechselt einige Worte mit ihm, rennt zum Schrank, reisst sein Gewehr heraus, rast fort — und lässt die Klasse allein. Grosser Lärm, und doch wagen wir nicht, ihm zu folgen.

An Arbeit denkt keiner, es geht so bewegt zu, dass Lehrer Smith an der Türe erscheint und Ruhe schaffen will. Aber gleichzeitig taucht Herr William auf, freudig erregt, Jan dicht hinter ihm. Wir werden aufgefordert, ihm zu folgen, und in eiliger und stürmischer Jagd geht's in die kleinen Felsköpfe hinter dem Schulhaus. Ein eigentümlicher Geruch nach frischem Wild lässt unsere jungen, vorwitzigen Nasen in der Luft schnuppern. Das Wunder erklärt sich bald. Blutige Fleischstücke liegen zerstreut und wie in gieriger Hast verlassen umher. Mitten drin ein Prachtskerl von einem Leoparden. Beim Frass einer Beute hat ihn die tödliche Kugel unseres Lehrers überrascht. Das Opfer des Leoparden aber war einer von des Lehrers Eseln, die friedlich beim Schulhaus geweidet hatten.

Ich hatte noch nie einen Leoparden gesehen; fast scheu und ängstlich musterte ich den Sohn der Wildnis. So nah beim Schulhaus hatte er sein Unwesen getrieben! Ahnungslos hatten wir noch in der Pause gespielt, oft versteckten wir uns sogar in den kleinen felsigen Köpfen. Herr William beruhigte uns aber. Es gehöre zu den Seltenheiten, dass ein Leopard die Menschen angreife. Verwundet und verfolgt jedoch wird die Bestie gefährlich. Wie eine böse, dicke Katze lag der Leopard da im grellen Sonnenlicht, die Augen gebrochen, die starken Pranken noch in seiner Beute verkrallt. Aber stolz und herrlich sah er aus.

«Das gibt ein Prachtsfell auf die Veranda», lobte der Lehrer. Am meisten aber freute sich Jan. Ich sah es ganz gut. Er darf das Fell gerben; denn das verstehen die Schwarzen. Die Eingeweide aber und das Fleisch wird er abends beim Feuer mit seinen schwarzen Kameraden verzehren. Mich ekelt, wenn ich an den scharfen, widerlichen Geruch denke. Er sitzt mir noch jetzt in der Nase. Für Leopardenkotelett kann ich mich nicht begeistern. Die Boys aber kennen nichts Besseres, dazu essen sie solche Feinschmeckereien meistens roh.

An Unterricht zu denken, war unmöglich. Bald lief auch die Bevölkerung des ganzen Dorfes zusammen; man hat nicht jeden Tag Gelegenheit, hinter dem Schulhaus einen Leoparden zu töten, selbst in der Wildnis nicht. Mutter erschrak, als ich diesen Schulvormittag beschrieb. Vater lachte und sagte: «Das ist eben Afrika!»

Aus SJW-Heft Nr. 9

«Jonni in Südafrika»
von Anni Schinz
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: Von 10 Jahren an

Ein zwölfjähriger Schweizer Bub, Jonni, erzählt seine Erlebnisse aus Südafrika in Form eines Tagebuches. Das Schriftchen ist in 3. Auflage erschienen, weil es dauernd wieder beim Verlag verlangt wird.

Das SJW gibt auch Hefte in französischer, italienischer und romanischer Sprache heraus. Die meisten dieser Publikationen werden in vermehrtem Masse als Lesestoffe für den Fremsprache-Unterricht verwendet. Das SJW-Schriftenverzeichnis, das alle vorrätigen SJW-Publikationen (SJW-Hefte und -Sammelbände) enthält, kann jederzeit kostenlos von der Geschäftsstelle des SJW bezogen werden.

Die schönen und spannend geschriebenen SJW-Hefte kosten nur 50 Rappen; je 4 Hefte der gleichen Altersstufe in solid gebundenem Sammelband Fr. 2.—.
Erhältlich in Schulvertriebsstellen, guten Buchhandlungen, Kiosken oder der SJW-Geschäftsstelle, Seefeldstrasse 8, Postfach, Zürich 22.